

Glauben

Description

Meine neue Buchvorstellung „Ein wenig Glauben“ nehme ich heute mal zum Anlass, über dieses Thema zu schreiben.

Glauben ist ja nicht gleich Glauben. Zu glauben, hat nicht immer etwas mit Religiosität zu tun. Als Atheistin glaube ich nicht an Götter, deshalb ist „Glauben“ für mich so definiert, dass ich etwas annehme, davon überzeugt bin oder etwas für „glaubwürdig“ halte. Keine höhere Macht für mich, aber wer etwas anderes glauben möchte, darf das natürlich.

Der religiöse Glauben ist historisch gewachsen. Allein in Deutschland glauben noch etwa 55 % der Bevölkerung an Gott, wobei es im westlichen Teil deutlich höhere Zahlen gläubiger Menschen gibt. Das hängt einfach damit zusammen, dass im Osten zu DDR-Zeiten der kirchliche Glaube nicht gefördert, sondern sogar eher verpönt war. In den USA liegen die Zahlen etwa 10% höher als bei uns, in Samoa und Rumänien sind sogar über 98% gläubig. Erstaunlich.

Wie tief der Glaube jeweils ist, ist unterschiedlich. Ich habe schon Fanatiker erlebt, aber auch jene mit festem Glauben, die ihre Kirche gern als Ort sehen, indem sie Gemeinschaft leben können. Und dann gibt es jene, die nichts mit der Kirche verbindet. Sie machen ihren Glauben nicht an einer Institution fest.

Für viele Menschen ist der Glaube verbunden mit Trost und mit Hoffnung, aber auch mit Halt im Leben. Das Befolgen von Regeln, das Zelebrieren ihres Glaubens gibt ihnen einen Rahmen, der Sicherheit bedeutet.

Wer, so wie ich, keinen Glauben besitzt und auch kein Bedürfnis verspürt, an eine höhere Macht zu glauben, ist bei der Bewältigung seiner Lebens-Aufgaben auf sich selbst gestellt. Wir haben niemanden, den wir um etwas bitten können, das kein Mensch leisten könnte (und aus unserer Sicht auch kein Gott). Das macht uns vielleicht rationaler? Wir können das, was uns passiert, möglicherweise besser annehmen, als ein Gläubiger, der nicht versteht, warum sein Gott ihn im Stich gelassen hat.

Ich glaube natürlich auch an Dinge. Dass jeden Tag die Sonne auf- und untergeht, dass die Erde sich dreht und morgen der nächste Tag beginnt. Verlässliche Szenarien also.

Ich bin auch davon überzeugt, dass die meisten Menschen im Grunde ehrlich sind, dass in uns allen eine gewisse Hilfsbereitschaft wohnt und dass der Mensch, wenn man ihn lässt, gut ist. Wissen tue ich das allerdings nicht. Wahrscheinlich schwingt da auch eine gewisse Hoffnung mit, dass es so ist und hier findet sich die Parallele zum Glauben an einen Gott.

Ich könnte noch stundenlang philosophieren, ohne wirklich alle Aspekte des Glaubens oder Nichtglaubens zu beleuchten. Über das innere Engagement für eine Sache, an die man glaubt, habe ich noch gar nicht geredet…

Deshalb noch ein paar Worte zur Verarbeitung von Glauben in der Literatur. Es gibt Genre, da ist die Einbindung von Religion geradezu ein Muss, wenn der Autor glaubwürdig schreiben möchte. (Das ist ein schönes Wortspiel, hast du es bemerkt?). Eine Fantasywelt ohne Religion oder den Glauben an Götter ist für den Leser zum Beispiel nicht vorstellbar. Auch beim Regionalkrimi, der in Bayern spielt, erwarte ich, dass der Autor etwas Derartiges zumindest einbindet, weil es dort überwiegend zur Lebensrealität gehört.

Beim Science-Fiction erwarte ich hingegen keine Religion, weil ich davon ausgehe, dass hier die Wissenschaft und die damit verbundene Aufgeklärtheit im Vordergrund steht. Wenn sie doch vorkäme, fände ich das eher überraschend (aber auch nicht ganz abwegig, wenn es gut gemacht ist).

Was alle Genre vereint ist jedoch die Tatsache, dass ihre Figuren daran glauben, dass ihre Mission, die sie so zielstrebig vollenden wollen, gelingt. Das ist im Liebesroman wie im Horror genau gleich. Der Held glaubt an seinen Sieg, der Böse glaubt daran, dass er die Zerstörung der Welt vollenden kann, die Liebende glaubt an ein Happyend.

Glauben ist, so betrachtet, auf jeden Fall etwas Gutes, wenn es dazu führt, dass die Handlung sich fortbewegt, sich die Uhr weiterdreht, alles im Fluss bleibt.